



HFHS

Höhere Fachschule für anthroposophische
Heilpädagogik, Sozialpädagogik und Sozialtherapie
Dornach

Jahresbericht 2009

GELEITWORT VORSTAND

Liebe Freunde, Studierende, Kolleginnen und Kollegen der HFHS

Ausbildungsorte verbinden sich mit dem Bedürfnis Studierender, etwas zu lernen, einen Platz im Leben zu finden, an dem man etwas beitragen kann, an welchem die eigenen Fähigkeiten entwickelt und gebraucht werden, Begrenzungen keine Sackgassen, sondern Entwicklungswege werden. Ausbildungsorte verbinden die Studierenden mit Menschen, die zu ihrer eigenen Entwicklung Persönlichkeiten brauchen, die wissen, wie man helfen, unterstützen, begleiten oder assistieren kann. Sie verbinden sich auch mit den Organisationen und Institutionen, die sich die vielen Formen der Unterstützung von Menschen mit besonderem Entwicklungsbedarf zur Aufgabe gemacht haben und dafür kompetente, d. h. initiative, kreative und sozialfähige Mitarbeitende suchen. Als Vorstandsmitglieder begleiten wir die HFHS in der Wahrnehmung dieser schönen, aber auch komplexen Aufgabe, die mit vielfältigen Aktivitäten und Verantwortlichkeiten verbunden ist. Leitung, Leitungsteam und Kollegium nehmen diese engagiert wahr: Neben der weiteren Ausgestaltung des Curriculums einer anspruchsvollen und differenzierten Berufsaufgabe stand im vergange-

nen Jahr weiterhin der Anerkennungsprozess durch das Bundesamt für Bildung und Technologie im Fokus des Bewusstseins, ein Prozess, der schliesslich im 2010 auf einen absehbar sehr erfolgreichen Abschluss zugeht.

Der Verein für Ausbildung in anthroposophischer Heilpädagogik – als Rechtsträger der HFHS – wird von einer engagierten Mitgliedschaft von Vertreter/-innen aus der Praxis, von Fachkolleginnen, Fachkollegen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens getragen. Unsere Jahresversammlungen führen dadurch immer einen interessanten Kreis von Menschen zusammen, der die Entwicklungen nicht nur anhand seiner satzungsgemässen Aufgaben verfolgt, sondern die Lebensfragen von Ausbildung und die Aufgaben einer Ausbildungsstätte auch inhaltlich begleiten will.

Wir danken allen sehr herzlich für das, was im vergangenen Jahr erreicht worden ist und sind uns bewusst, dass hinter jedem geleisteten Schritt Engagement und Initiative steckt, oft die Überwindung von Hindernissen, manchmal Ärger, immer aber mit dem Bewusstsein verbunden, dass noch das scheinbar kleinste und unbedeutendste zum Ganzen gehört und zu seinem Gelingen beiträgt.

Rüdiger Grimm, Präsident



JAHRESBERICHT 09

Beim Schreiben von Jahresberichten ist die Versuchung gross, das verflossene Jahr als ein spezielles, reich an Erlebnissen, Höhepunkten und Herausforderungen zu bezeichnen. Es ist wirklich so, dass der Überblick über ein Jahr einem zum Staunen bringt, wie viel sich in einer relativ beschränkten Zeitspanne ereignen kann. Der Vergleich zeigt aber, dass alle Jahre reich an Ereignissen sind, die Erinnerungen daran aber schnell verblasen, während das zu Ende gegangene Jahr noch in lebendiger Erinnerung ist.

In diesem Sinne war das Jahr 2009 für die HFHS ein spannender und abwechslungsreicher Zeitabschnitt, dessen Höhepunkte, Besonderheiten und auch schmerzvolle Einschnitte wir in unterschiedlichster Form im Jahresbericht noch einmal aufleben lassen möchten. Auch rein äusserlich erscheint der Jahresbericht in einer neuen Form: wir möchten im Laufe des kommenden Jahres das «öffentliche» Erscheinungsbild der HFHS einer sanften Renovation unterziehen, uns professioneller und mit mehr Selbstbewusstsein präsentieren.

Abschied

Schon im letzten Jahresbericht haben wir über den Hinschied unserer Kollegin Christianne Büchner berichtet und ihre Verdienste im Rahmen der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie und der HFHS gewürdigt. Im Juni haben wir alle uns bekannten Kolleginnen und Kollegen von Christianne noch einmal zu einem Gedenkabend an der HFHS eingeladen und dabei die Biographie von Christianne und ihr Wirken – umrahmt von Musik und Ansprachen – noch einmal aufleben lassen. Es

war ein würdiger und gehaltvoller Abschied von einer wertvollen Kollegin, die über sieben Jahre die Entwicklung der HFHS mitgeprägt hat.

Ausbildungsgänge

Die Ausbildungsgänge sind gut belegt, die Zusammenarbeit mit den Studierenden und den Praxisstellen sehr erfreulich. Im letzten Sommer fand wieder ein Wechsel statt, der HF06 schloss im Juni 2009 seine Ausbildung mit einer Diplomfeier ab, nach den Ferien begannen die 26 neuen Studierende des HF09 ihre Ausbildung. Leider müssen wir aus Platzgründen auch jedes Jahr Menschen, die alle Voraussetzungen zum Beginn der Ausbildung erfüllen, abweisen.

Alle drei Kurse werden von den jeweiligen Verantwortlichen, Erika Schöffmann, Brigitte Kaldenberg und Eva Maria Schnaith kompetent begleitet. Im Moment besuchen 71 Studierende die HFHS, verteilt auf die drei laufenden Kurse.

Ein wichtiger Höhepunkt im Jahreslauf bildet jeweils der Abschluss des Kunstprojektes des zweiten Ausbildungsjahres. Letzten Sommer war es der Referenzkurs HF07, der mit seinen Aufführungen vom «Kesselgeborenen» den Saal der Schreinerei am Goetheanum nicht nur zweimal gut auslastete, sondern auch alle Anwesenden tief beeindruckte und berührte. Den beiden «Mentorin-

nen» des Kunstprojektes – Lily Grunau und Agnes Zehnter – ist es gelungen, die Studierenden in einem «selbstbestimmten» Projekt so zu impulsieren, zu begleiten und zu führen, dass viele über sich hinauswachsen konnten und eine wirkliche Gemeinschaftsarbeit entstand. Ganz herzlichen Dank an alle Beteiligten.

Für den neuen Kurs HF10 haben sich so viele Interessierte wie noch nie zuvor gemeldet. Nach der Prüfung der eingereichten Unterlagen haben 58 Persönlichkeiten im Februar dieses Jahres die Aufnahmeprüfung absolviert, 44 davon haben diese bestanden. Es wird wieder so sein, dass wir einige Menschen nicht aufnehmen können, die sowohl die Aufnahmeprüfung bestanden haben wie auch über einen Praxisausbildungsplatz verfügen.

Anerkennungsverfahren

Das Anerkennungsverfahren beim BBT kommt plangemäss voran. Im Sommer 2009 haben wir die zweite Phase erfolgreich abgeschlossen und befinden uns nun in der dritten und letzten Phase. Hier geht es vor allem um zwei Bereiche: auf der einen Seite um die Gestaltung des Promotionsverfahrens über die drei Jahre, auf der anderen Seite um die Frage, wie die Ausbildungsstätte mit den im Rahmen des Anerkennungsverfahrens durch die Experten ausgesprochenen Empfehlungen umgeht. In zwei Zwischenberichten – September 2009 und Janu-

ar 2010 – haben wir als Ausbildungsstätte dazu Stellung bezogen. In einer Zusammenstellung haben wir den Experten zusätzlich den «promotionsrelevanten Werdegang» von zwei Studierenden des Referenzkurses dokumentiert, das heisst ein Dossier mit allen Prüfungen, Beurteilungen, Lernkontrollen und Standortgesprächen zusammengestellt. Die Experten haben unsere Berichte in einer schriftlichen Rückmeldung ausgesprochen positiv beurteilt, so dass wir nun mit grosser Zuversicht dem nächsten Besuch der Experten entgegensehen. Sie werden an unseren Abschlussprüfungen teilnehmen, um sich ein Urteil über die Art der Schlussqualifikation bilden zu können. Nach den Diplomprüfungen des HF07 werden die Experten ihren Schlussbericht zuhänden der Eidgenössischen Kommission verfassen, diese wird dann – ausgehend von den Empfehlungen der Experten – über die Anerkennung des Ausbildungsganges Sozialpädagogik HF an der HFHS Dornach entscheiden.

In einem separaten Dossier haben wir auch die rückwirkende Anerkennung der Kurse HF05 und HF06 beantragt. In der Eingabe haben wir gezeigt, dass aus unserer Sicht die zwei – vor dem Anerkennungsverfahren durchgeführten – Kurse sowohl quantitativ wie qualitativ den Anforderungen des neuen Rahmenlehrplans (RLP) entsprechen. Die Experten haben unser Dossier positiv beurteilt und uns mündlich zugesichert, dass sie der Eidge-

nössischen Kommission die rückwirkende Anerkennung der Kurse beantragen werden. Mit einer kleinen Auflage bezüglich des Pilotkurses HF05 ist zu rechnen. Durch den Umstand, dass in der Entwicklung des RLP die Zahl der Ausbildungsstunden 2006 erhöht wurde, kommen die Absolventinnen und Absolventen dieses Kurses quantitativ nicht auf die erforderliche Anzahl der Stunden. Aus diesem Grunde müssen sie zur Erlangung des BBT-Diploms eine Fortbildung vorweisen können.

Umbauten und Renovationen

Im Berichtsjahr konnte ein grosses Unternehmen weitergeführt und abgeschlossen werden: der Umbau unseres Saals. Pläne bestanden schon länger, den Saal so zu renovieren, dass er heller und leichter erscheint. Den definitiven Ausschlag zur Realisierung des Projektes kam von aussen, denn es zeigte sich, dass wir für die Umsetzung der Brandschutzbestimmungen des Kantons so oder so massive Eingriffe im Saal vornehmen mussten. Mit einem neuen Holzboden, einem neu verglasten Eingangsbereich, neuen Vorhängen, helleren Farben, neuen Beleuchtungskörpern und einer Glastüre als Notausgang wirkt der Saal nun wie neu, er ist viel heller und einladender. Die Rückmeldungen von Künstlern, Besuchern und Studierenden sind ausgesprochen positiv, auch die Mitarbeitenden sind vom Ergebnis sehr befriedigt. Dieser

Umbau stand unter der kompetenten Leitung von Stefan Egli, ihm möchten wir an dieser Stelle ganz herzlich danken.

Im März wurden beide Gebäude – Hauptgebäude und Haus Laval – von den Brandschutzbehörden des Kantons Solothurn im Zusammenhang mit der neuen Brandmeldeanlage kontrolliert und für gut befunden. Den krönenden Abschluss des Saalumbauprojekts vollzog Marita Caspari, in dem sie fünf Bilder für den Saal konzipierte und auch malerisch umsetzte. Ende Januar fand eine kleine aber würdige Einweihungsfeier statt, an der wir noch einmal die Arbeit aller Beteiligten würdigen und ihnen den herzlichsten Dank aussprechen konnten.

Fortbildungen

Neben dem Ausbildungsangebot Sozialpädagogik HF finden an der HFHS auch regelmässig Fort- und Weiterbildungen statt. Im Berichtsjahr wichtig zu erwähnen ist die grosse Tagung im Januar 2010 mit dem etwas provozierenden Titel «piff, paff, puff und du bisch duss». Die mit knapp achtzig Teilnehmenden gut besuchte Fortbildung befasste sich mit Kindern mit herausforderndem Verhalten. Mit zum guten Gelingen haben sicher auch die zwei auswärtigen Referenten Prof. Dr. Kurt Schürmann aus Basel und Dr. Karel Zimmermann aus Köln beigetragen, beides Fachleute mit einer sehr hohen Kompetenz und

grosser Erfahrung im Zusammenhang mit so genannt verhaltensauffälligen Kindern.

Daneben finden die PA Kurse – gemeinsam verantwortet von Epalinges und Dornach – und auch Kurse in Führungsverantwortung statt. Diese stehen unter der bewährten Leitung von Udo Herrmannstorfer und Jürgen Hinderer.

Vernetzung

Eine wichtige Aufgabe der HFHS ist deren nationale und internationale Vernetzung. In der Schweiz ist es hauptsächlich die aktive Mitarbeit im Rahmen des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie, aber auch im Verbund der schweizerischen Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik. Viel konnte die HFHS von den Erfahrungen und vom Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen der anderen Ausbildungsstätten profitieren; im letzten November nahmen vier Dozierende der HFHS am schweizerischen Fortbildungstag aller HF Schulen für Sozialpädagogik in Zürich teil.

Eine Vernetzung durch Lehraufträge bestand im Berichtsjahr auch mit der Universität Freiburg i. Ü., der Fachhochschule Nordwestschweiz, der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich, der Agogis und der Fachhochschule Wallis, ebenso durch externe Vorträge, Fortbildungen und Mitarbeit in Rechtsträgern von Institutionen.

International ist die Zusammenarbeit am jährlichen Treffen in Kassel von grosser Bedeutung, hier stehen die gemeinsame Grundlagenarbeit, der kollegiale Austausch und die Wahrnehmung der weltweiten Ausbildungsbe-mühungen im Vordergrund.

Mitarbeitende

Auf Seite der Mitarbeitenden gab es im Berichtsjahr kei-ne Veränderungen; die Zusammenarbeit ist intensiv und geprägt durch den gemeinsamen Blick auf die Aufga-benstellung. Wesentliche Fragen werden in der Leitungs-konferenz oder Kursverantwortlichenkonferenz bewegt und entschieden, ein lohnendes aber sicher nicht immer ganz einfaches Unterfangen.

Neben den direkt am Ausbildungsgeschehen beteiligten Menschen gibt es auch solche, die mehr im Hintergrund wirken, aber im Zusammenhang mit dem Ganzen eine ausgesprochen wichtige Funktion erfüllen. Auch ihnen möchten wir im Rahmen des Jahresberichtes unseren herzlichsten Dank aussprechen: Kathrin Sibold für die kompetente und zuverlässige Führung der Buchhaltung, Lucia Saracino für die Hauspflege, Stefan Egli als Haus-meister für die Aufsicht über den baulichen Zustand der Gebäude, Matthias Gessenay für die Übersicht und Inno-vation im EDV Bereich und Sibylle Grimm für die liebevol-le Pflege unseres schönen Gartens.

Im Berichtsjahr haben wir nicht nur Abschied genom-men von einem lieben Menschen, sondern auch einen neuen Erdenbürger begrüessen dürfen. Unsere Kollegin Anne Janssen – Kursbegleiterin des HF08 – hat im März dieses Jahres ihr zweites Kind bekommen; wir wün-schen der jungen Familie alles Gute und freuen uns, dass Anne weiterhin bei uns tätig bleiben will.

Dank

Wie am Anfang erwähnt, kann die HFHS auf ein ereignis-reiches und erfolgreiches Jahr zurückblicken. Dies ist nicht selbstverständlich, sondern die Frucht der Arbeit von vielen Menschen. Zum Schluss des Jahresberichtes möchte ich allen Beteiligten einen herzlichen Dank aus-sprechen, den Kolleginnen und Kollegen, den engagier-ten und kompetenten Mitgliedern des Vorstandes des Rechtsträgers, den Studierenden, den Lehrbeauftrag-ten, den Mitarbeitenden in den Praxisinstitutionen, unse-ren beiden BBT-Experten, den zuständigen Stellen bei den Kantonen und beim Bund und den vielen Freunden der HFHS. Sie alle haben dazu beigetragen, dass wir dankbar auf ein reiches Jahr zurückblicken dürfen und nun mit Zuversicht und Mut uns den kommenden Her-ausforderungen zu stellen bereit sind.

Andreas Fischer

Auf dem Weg zur Genderkompetenz: Von Stolpersteinen und anderen Hin- dernissen Gender kompetent zu ver- mitteln

Ein Werkstattbericht

Der Unterricht im Fach «Einführung Gender» steht in der Ausbildung zum Sozialpädagogen oder zur Sozialpädagogin an der höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Luzern (hsl) am Anfang der Ausbildung für unsere Studierenden. Manchen ist das Thema sehr vertraut. Aus ihrem Alltag als Mütter oder Väter beispielsweise, wenn sie schon vor der Frage standen, wer für die Betreuung der Kinder zuständig ist und wer das Geld nach Hause bringt. Andere kennen das Thema von ihren eigenen Müttern oder Vätern, welche ihnen als Tochter oder Sohn beibrachten, wie sie sich als Mädchen und Junge richtig zu verhalten hatten. Manche kennen das Thema aus ihren Partnerschaften, wo Mann und Frau sich ja hin und wieder im Gendergestrüpp verrennen. Für einige sind Genderfragen sehr aktuell und für andere ist das kalter Kaffee. Letztere erkennen die Fortschritte der Gleichberechtigung und fühlen sich im Alltag als Frau (oder Mann) nicht benachteiligt.

Im Kino wird momentan eine Bier-Werbung eines bekannten Herstellers gezeigt, in welcher ein junges Paar anlässlich einer Party die neue Wohnung präsentiert. Sie führt ihren Freundinnen vor Glück und Stolz strahlend den begehbaren Schrank vor, voll mit Schuhen, Kleidern und Schmuck, worauf alle anwesenden Frauen überwältigt laut zu kreischen beginnen. Die nächste Einstellung zeigt eine Horde junger Männer, die in einem begehbaren Kühlschrank, von oben bis unten aufgefüllt mit Bier, ausflippen vor Freude und Anerkennung. Diese Werbung macht im Jahr 2010 auf eine amüsante Art und Weise deutlich, wie klar noch immer die Vorstellungen darüber sind, welche Vorlieben Männer und Frauen haben.

Was aber, wenn Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen im Jugendheim mit einer 15-jährigen Schülerin konfrontiert werden, die aus verschiedenen Gründen nicht genügend schulische Leistungen erbringen kann, um eine Berufslehre zu absolvieren, und sie sich in der Folge nur noch auf ihr Äusseres und ihre Wirkung auf Männer konzentriert? Was, wenn ein 17-jähriger Jugendlicher auf einer Wohngruppe im Jugendheim seine Stärke vor allem damit deutlich macht, am Wochenende so grosse Mengen Alkohol zu sich zu nehmen, bei denen andere längst umgekippt wären?

Mögen die Beispiele etwas lapidar wirken, kommen sie doch so oder ähnlich im Alltag von sozialpädagogischem



Fachpersonal immer wieder vor. Uns ist es im Unterricht wichtig, dass solche Situationen nicht nur individuell als pädagogische Herausforderung betrachtet werden, sondern dass sie auch vor dem Hintergrund des Themas Gender analysiert werden können. Als Einstieg in den Unterricht eignet sich besagte Bier-Werbung darum besonders gut, weil die subtilen Geschlechterzuweisungen, welche für unser Zusammenleben nach wie vor konstituierend sind, auf humorvolle Weise deutlich werden.

Genderkompetenz als Querschnittskompetenz

Eine Aufgabe der Sozialpädagogik besteht unserer Meinung nach darin, Klienten und Klientinnen in der Ausgestaltung ihrer Geschlechterrolle zu unterstützen und zu begleiten. Sozialpädagogische Profis sind dazu angehalten, bei der Ausgestaltung ihrer Leistungen und bei der Erfüllung ihrer Aufgaben die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Frauen, Jungen und Männer zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von beiden Geschlechtern zu fördern. Gelingt dies bewusst, sprechen wir von Genderkompetenz.

In der Ausbildung zur Sozialpädagogin oder zum Sozialpädagogen an der hsl betrachten wir Genderkompetenz als eine Schlüsselqualifikation für die Profession. Auch der aktuelle Rahmenlehrplan Sozialpädagogik hält dies

unmissverständlich fest. Das Thema «Gender» ist deshalb an der hsl in alle Ausbildungsteile integriert. In unserem Ausbildungskonzept wird folglich Genderkompetenz als Querschnittskompetenz beschrieben. Sie soll bei der Vermittlung und Entwicklung aller geforderten Selbst-, Sozial-, Methoden- und Wissenskompetenzen berücksichtigt werden. Gender wird nicht in ein spezielles Fach «ausgelagert» und damit marginalisiert, sondern alle Dozierenden sind aufgefordert, Genderaspekte in ihren Unterricht einfließen zu lassen. Zentrale Ankerpunkte findet das Thema dennoch in den Fächern «Einführung Gender», «Lernfeld Persönlichkeit» und «Frauen/Mädchen-Männer/Bubenarbeit.» Im Folgenden beziehen sich meine Ausführungen aber auf das Fach «Einführung Gender».

Emotional gefordert

Es ist uns ein Anliegen, dass die Studierenden sich ihrer eigenen geschlechtsspezifischen Bedingungen des Aufwachsens und der unterschiedlichen Lebensbedingungen als Mann oder Frau bewusst sind und damit einen reflektierten Umgang pflegen. Ebenso ist uns wichtig, dass sie diese geschlechtsspezifischen Bedingungen auch bei ihrer Klientel erkennen und reflektieren. Schliesslich fordern wir, dass sie bewusst eine Vorbildfunktion als Mann oder Frau im sozialpädagogischen Alltag einneh-

men und professionelle Beziehungen geschlechtersensibel gestalten.

Konkret heisst das, die Studierenden erwerben Gender-Basiswissen. Sie reflektieren ihre eigenen Muster und Haltungen bezüglich Gender. Wir legen zudem grossen Wert darauf, dass die Studierenden immer wieder einen Bezug herstellen, zwischen ihren persönlichen Erfahrungen, denjenigen in ihrem Praxisfeld und den Unterrichtsinhalten. «Einführung Gender» ist also kein Fach, in dem ausschliesslich Theorie «konsumiert» werden kann, sondern die Studierenden (und auch wir Dozierenden) werden auf der Ebene ihrer Haltungen – und damit auf der Persönlichkeitsebene – herausgefordert. Herausforderung bedeutet in diesem Kontext, dass sich nicht nur im Wissen der Studierenden etwas verändert, sondern dass auch emotional etwas in Bewegung kommt. Das Thema lässt auch kaum eine Studentin oder einen Studenten kalt. Im Laufe der Zeit konnten wir feststellen, dass der Widerstand, der mit diesen Herausforderungen bei einigen Studierenden provoziert und ausgelöst wird, ein zentrales Element sein kann, um den Unterricht gelingen zu lassen: wenn der Widerstand erlaubt ist, wenn er formuliert werden darf, wenn wir als Dozierende zu zweit als Mann und Frau präsent sind, und wenn wir Raum lassen für alle Facetten von männlichen und weiblichen Lebensweisen.

Es braucht Gender-Basiswissen

Um Interesse an Geschlechterfragen und Genderkompetenz zu entwickeln, ist spezialisiertes Wissen unerlässlich. Es hat sich gezeigt, dass bei den Studierenden viel implizites Wissen vorhanden ist. Es ist uns darum ein Anliegen, dieses im Unterricht zu würdigen und erst in einem zweiten Schritt das Vorhandene mit den zentralen Fachbegriffen und Konzepten zu erweitern. Wir stützen uns dabei vorwiegend auf den konstruktivistischen «doing-gender-Ansatz». Bei diesem theoretischen Modell wird von einer Unterscheidung zwischen sex und gender ausgegangen – also der Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht. Zentral für den doing-gender-Ansatz ist die Auffassung einer permanenten kulturellen Herstellung von Geschlecht in jeder Interaktion. In dieser Argumentation geht es nicht um die Frage nach Gleichheit oder Differenz zwischen den Geschlechtern. Im Vordergrund der konstruktivistischen Perspektive stehen Prozesse des Differenzierens oder Nichtdifferenzierens sowie das Bewusstmachen und Wahrnehmen solcher Prozesse. Entscheidend ist in erster Linie, welche Gleichheiten oder Differenzen hervorgehoben werden und welche Bedeutung ihnen zugemessen wird. Das Geschlecht oder die Geschlechtszugehörigkeit wird nicht als Eigenschaft oder Merkmal betrachtet, sondern beim doing-gender-Ansatz interessieren jene sozialen

Es ist eine Herausforderung, im Unterricht zum Thema Gender auf die Missstände hinzuweisen, ohne gleichzeitig die studierenden Frauen und Männer in die tradierten Rollen von Opfern und Tätern zu zwingen.

Prozesse, in denen Geschlecht als sozial folgenreiche Unterscheidung hervorgebracht und reproduziert wird (vgl. Grünewald-Huber / von Gunten 2009, S.14ff).

Daneben kommt auch dem soziologischen Ansatz des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit von Carol Hagemann-White grosse Bedeutung zu. Dieser – bereits in den 80-er Jahren entwickelte Ansatz – verdeutlicht die unterschiedlichen Bedingungen des Aufwachsens von Mädchen und Jungen. «Konstituierende Elemente des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit sind die ‚bipolare Anordnung der Geschlechter‘ und die sich gegenseitig ausschliessenden Geschlechterzuschreibungen (vgl. Hagemann-White 1984).

Das Aufzeigen der Geschlechterordnung als einer kulturell und historisch gewachsenen Übereinkunft ist ein zentrales inhaltliches Anliegen. Das wesentliche Element unserer westlichen Geschlechterordnung ist dabei die Trennung und Entgegensetzung von Privatsphäre und Öffentlichkeit. Im heutigen gesellschaftlichen Zusam-

menleben ist diese zwar in vielen Teilen bereits ausser Kraft gesetzt, aber auch wenn Veränderungen spürbar sind, so bleiben doch die Teilung in privat-öffentlich und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bis heute bestehen, was sich an vielen Beispielen zeigen lässt.

Betroffenheit entsteht

Wir legen den Studierenden dazu im Unterricht jeweils aktuelle Zahlen zur Gleichberechtigung vor: darüber, wie heute das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der Schweiz aussieht, wie hoch der Anteil von weiblichen Führungskräften z.B. auch in der Sozialen Arbeit ist und wie gross die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern für gleichwertige Arbeit heute noch sind. Interessanterweise nehmen ja diese wieder zu. Das ist für viele Studierende der Moment, wo klar wird, dass noch einiges zu tun ist – auch in der Sozialpädagogik.

Es ist eine Herausforderung, im Unterricht zum Thema Gender auf die Missstände hinzuweisen, ohne gleichzeitig die studierenden Frauen und Männer in die tradierten Rollen von Opfern und Tätern zu zwingen. Gerade junge Frauen erleben sich häufig als selbst bestimmt und frei von überholten Normen und Vorstellungen bezüglich ihrer Geschlechterrolle. Auch die Männer erleben sich freier in ihrer Geschlechterrolle, insbesondere wenn sie im sozialpädagogischen Feld arbeiten, sind sie gewohnt,

auch so genannt «weibliche Werte» wie Emotionen bei sich zuzulassen und kommunikative Fähigkeiten weiter zu entwickeln.

Das Entwickeln einer Identität als Mann oder Frau in der heutigen Gesellschaft ist nach wie vor mit vielfältigen potentiellen Verletzungen verbunden: nicht nur, dass Eltern, Grosseltern, und Geschwister kleine Kinder in die Geschlechterschranken weisen, sondern auch die Werbung, Videogames, Kinderbücher, Spielfilme usw. produzieren permanent subtile Bilder, wie wir als Frau oder Mann sein sollten. Durch die Auseinandersetzung mit Genderfragen werden ebenso vergangene Verletzungen aktualisiert. Männer und Frauen haben die zweigeschlechtliche Ordnung mit ihren unterschiedlichen Zuschreibungen an beide Geschlechter als Denkmuster verinnerlicht. Im Unterricht soll deshalb eine Ausweitung oder auch Veränderung der Optik erreicht werden, welche eine Realitätsprüfung, das Erproben neuer Denk- und Verhaltensmuster und die Veränderung des eigenen Handelns – und zwar jeweils individuell und im Kollektiv – einschliessen.

Es lässt sich davon ausgehen, dass das Denken in festen Kategorien von «männlich» und «weiblich» letztlich die reale Vielfalt, in der Weiblichkeit und Männlichkeit gelebt werden, verdecken. Um diese Vielfalt besser wahrnehmen und erkennen zu können, ist es notwendig, die Pro-

zesse, die zur gesellschaftlichen Konstruktion des Gegensatzpaares «Mann» – «Frau» und dessen hierarchischer Bewertung geführt haben, immer wieder neu aufzudecken. Wir gehen davon aus, dass es eine zentrale Aufgabe im sozialpädagogischen Berufsfeld ist, vielfältige Möglichkeiten von «Mannsein» und «Frausein» jenseits der Forderungen des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit denkbar und lebbar zu machen. Es ist uns zugleich ein Anliegen, dass der Unterricht zum Thema Gender nicht zum Geschlechterkampf wird. Wir betonen immer wieder, dass beide Geschlechter die gleichen Chancen haben sollen und deshalb Ungerechtigkeiten sowohl auf der Seite von Männern als auch auf derjenigen der Frauen von beiden Seiten wahrgenommen und beseitigt werden müssen.

Monika Sempach

Kursleiterin und Dozentin, CURAVIVA hsl, Luzern

Literatur:

- Grünewald-Huber, E. / von Gunten, A., 2009: Werkmappe Genderkompetenz. Materialien für geschlechtergerechtes Unterrichten. Zürich: Pestalozzianum.
- Hagemann-White, C., 1984: Sozialisation: Weiblich - Männlich? Opladen: Leske und Budrich.



Berichte aus den Kursen

HF06

Im Juni 2006 wurde an der HFHS der zweite Ausbildungsgang in Sozialpädagogik, Niveau Höhere Fachschule, diplomiert. Vier Absolventen konnte das Diplom noch nicht überreicht werden – drei mussten seitens der Praxis Zeiten oder Qualifikationen nachliefern, eine Studierende hatte ihre Diplomarbeit nachzubessern.

Das dritte Ausbildungsjahr wurde von diesem Kurs als das lernintensivste bezeichnet – die anstehende «Freisprechung» führt auf Seiten der Dozierenden und Kursverantwortlichen zu einem wachsenden Bewusstsein dessen, was für die Entlassung in die Praxis und die dortige Verantwortung benötigt wird. Bei den Studierenden

führen die Prüfungen, die zum Diplom zählen, zu einer wachsenden Fähigkeitsbildung. Voraussetzung zur Diplomierung ist neben der Qualifikation durch die Praxis ein Bestehen folgender Prüfungen: einer Diplomarbeit zu einem frei wählbaren Thema mit Relevanz für die sozialpädagogische Praxis, einem Beobachtungsbericht, drei diagnostischen Festlegungen, von denen mindestens eine auf anthroposophisch-menschenkundlicher Grundlage beruht, drei daraus hervorgehenden Fördervorschlägen mit Zielen und Indikatoren, einer mehrwöchigen Umsetzung in der Praxis und im Abschlusskolloquium einer Reflektion der umgesetzten Förderplanung. Spannend für jeden Kurs ist die Gestaltung der Diplomierungswoche: Gibt es eine Einigung innerhalb der Klasse auf ein Thema? Bleibt man an der HFHS oder übernachtet man auswärts? Wie verläuft der Prozess der Einigung, wie geht man mit Einzelnen um, die anderes wollen? Was zeigt sich zum Schluss einer Ausbildung bzgl. der Gruppendynamik?

Im HF06 gab es schliesslich drei ausgeprägte Interessensgruppen: eine Gruppe, die anthroposophische Inhalte vertiefen wollte, eine Gruppe, die Abschied und Neubeginn künstlerisch gestalten wollte und eine Gruppe, die die Erfahrungen der Erlebnispädagogik fortsetzen und outdoor-Aktivitäten in der Gruppe präferierte. Rahmenbedingungen von der Kursleitung waren die Vor-

gaben für Unterricht am Montag, gemeinsamer Rückblick am Donnerstagnachmittag, die Themen mussten sich der Sozialpädagogik zuordnen lassen und ein bestimmtes Gesamtbudget durfte nicht überschritten werden. Fazit war, dass eine Gruppe mit Norbert Sedlmeier Abschied und Neubeginn plastizierte, eine andere Gruppe auf Schlauchbooten die Aare hinunterfuhr und gemeinsam einen Seilpark besuchte.

Der Diplomierungsakt war ein festlicher – die Studierenden hatten ein bei einer Diplomierungsfeier noch nie dagewesenes Buffet für alle Gäste gerichtet. Dr. Heinz Zimmermann hat mit seinem Vortrag über das Gespräch und Bedingungen zum Gelingen des Sozialen in heutiger Zeit, Impulse für die weitere Zukunft gepflanzt. Kurt Rufer überbrachte, neben herzhaften Grüßen des Kantons, Sonnenblumensamen als Sinnbild von Ressourcen für die Zukunft der nun ausgebildeten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen!

Eva Maria Schnaith

HF07

Mit Beginn des Jahres 2009 konnte der Kurs HF07 sein Bergfest feiern, die Hälfte der Ausbildung war absolviert, die andere Hälfte war noch zu absolvieren. Ein grosses Stück des Weges sind wir schon gemeinsam gegangen und es konnten sich Gewohnheiten und Vertrautheit bil-

den, die zum einen Sicherheit in den Abläufen, aber auch Raum für Neues zulassen.

Die Auseinandersetzung mit zentralen Themen der Sozialpädagogik, wie Gesprächsführung, Konfliktlösung, kollegiale Beratung, systemisches Arbeiten und Zusammenarbeit im Team konnten intensiv bearbeitet werden. Ein erster Höhepunkt des Jahres war die Vorstellung der Projektarbeiten der Studierenden. Hier zeigte sich Fach-, Methoden- und Selbstkompetenz in der praktischen Umsetzung eines selbst gewählten Begleitungsansatzes in der Praxis. Die Reflektion dieser Prozesse war wesentlicher Bestandteil und ist in beeindruckender Weise gelungen.

Der Raum für Neues eröffnete sich – deutlich sichtbar in einer öffentlichen Aufführung – durch das intensive Zusammenwirken der Gruppe im Rahmen des Kunstprojekts. Das gemeinsame Leben im Prozess ging über Durststrecken und Begeisterungstürme und konnte sich gemeinsam formen in einer gelungenen Darstellung des Inhalts.

Der Beginn des 3. Jahres der Ausbildung war geprägt von der Anforderung eine Diplomarbeit erstellen zu müssen. Die Suche nach dem «eigenen» Thema und den entsprechenden Fragen leitete ein beständiges Ringen ein, das durch Höhen und Tiefen ging. Die thematischen In-

halte des Unterrichts konnten dann noch einmal von einem anderen Blickwinkel angesehen werden. Die Vertiefung von menschenkundlichen Themen und Inhalte von Haltungsansätzen in der Begleitung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen warfen unter diesem Aspekt sicher neue Fragen auf, belebten aber auch die eigene Auseinandersetzung neu.

Eine andere Form der Anstrengung durften wir dann noch während der Erlebnispädagogikwoche erleben. Mit viel frischer Luft, Sonne, auch schon etwas kühl, haben wir eine Woche mit zwei Erlebnispädagogen in Wald und Wiese verbracht. Der Besuch der Fachtagung in Brachenreuth zum Thema «Achtsamkeit und Aufmerksamkeit» schloss sich später im Herbst noch an.

Das Jahr endete mit dem Fertigstellen der Diplomarbeiten, damit war ein weiterer grosser Meilenstein der Ausbildung geschafft. Wir hatten ein volles, reiches Jahr intensiven Arbeitens erlebt.

Erika Schöffmann

HF08

Zusammenarbeit ist für die Studierenden ein lebendiger Prozess, wofür wir an der HFHS einen Übungsraum zur Verfügung stellen wollen. Der Kurs HF08 hat sich dafür einen guten Boden geschaffen. Die offene und konstruktive Arbeitsatmosphäre ermöglicht es, auch sensible Fra-

gen anzusprechen und zu bearbeiten. Betreffend Lernmethoden muss eine Vielfalt von Bedürfnissen unter einen Hut gebracht werden. Über den Sinn und die Qualität von Kleingruppenarbeit herrscht geteilte Meinung; die einen bevorzugen grössere Einheiten, in denen doziert wird, andere würden gerne mehr Zeit für die selbständige Erarbeitung von Unterrichtsinhalten zur Verfügung gestellt haben und anderes mehr.

Mit Ausnahme der rechtlichen Fragen haben in der ersten Hälfte der Ausbildung Einführungen und erste Vertiefungen in alle Arbeitsprozesse stattgefunden. Das Interesse an den anthroposophischen Inhalten ist gross – ebenso das Bedürfnis nach Vertiefung.

Generell zeigte die Evaluation des ersten Ausbildungsjahres grosse Zufriedenheit. Allerdings wurde die Vertiefung einzelner Inhalte vermisst, was mit unserer Lehrplangestaltung zusammenhängt, die für das erste Jahr vorsieht, ein erstes, breites Instrumentarium an Begriffen, Theorien und Modellen zu vermitteln. So wurden dann auch die Studienwochen von einem grossen Teil der Gruppe ausdrücklich als positiv erwähnt: diese boten Raum für Begegnung und Vertiefung und fanden zu den Themen «Sinnes- und Wahrnehmungsbeeinträchtigungen» und «Sensomotorische Konzepte / Kommunikation unter erschwerten Bedingungen» statt.

Neben den promotionsrelevanten Prüfungen finden re-



gelmässig Lernkontrollen statt. Diese sind zum Teil ausserhalb des Unterrichts zu bearbeiten. Es zeigt sich, dass eine grössere zeitliche Belastung durch Aufgaben seitens der HFHS viele Studierenden an die Grenzen ihrer Kapazitäten führt. Für uns bedeutet das zunächst, dass wir uns bemühen, Doppelspurigkeiten, also Parallelaufträge gering zu halten. Gleichzeitig müssen wir die Frage der Belastung im Gesamtpaket der Ausbildung im Auge behalten.

Im Berichtsjahr haben drei Studierende des HF08 aus unterschiedlichen Gründen ihre Ausbildung beendet.

Brigitte Kalenberg

HF09

«Ich will lernen und mich entwickeln, damit mir für die Aufgabe mehr Fähigkeiten zur Verfügung stehen.» So oder ähnlich antworteten die Studierenden des HF09 an der Eröffnungsfeier, als sie gebeten wurden, ihre Erwartungen und Hoffnungen bzgl. der Ausbildung zu formulieren. Dieses Motto, das von einer grossen Lern- und Entwicklungsbereitschaft für den zukünftigen Beruf zeugt, prägt auch das Soziale dieses Kurses: es ist ein unkompliziertes Miteinander-lernen-wollen. Die Ernsthaftigkeit, dies zu tun, ist sehr hoch, was sich auch an einer früh und deutlich hervortretenden Stimmung vor Prüfungen ablesen lässt. Eindrücklich ist, wie sowohl Männer als auch Frauen sich um das Soziale des Kurses sorgen und dafür eintreten – leise, unspektakulär.

Für viele Studierende war und ist es schwierig, aushalten zu können, dass sich anthroposophische Menschenkunde nicht sofort verstehen lässt, dass sie wie ein Pflanzenkeim im Menschen wachsen muss, selbstverständlich bei guter Pflege. Hier versuchen Dozierende den Studierenden das Vertrauen zu vermitteln, dass auch ein Lerninhalt, der nicht immer im Bewusstsein ist und an dem sich viele Fragen des Nicht-Verstehens auftun, sich im Innern weiter entfalten kann, so dass man möglicherweise in einem Jahr etwas versteht, was einem bis dahin schleierhaft blieb.

Die Themen aus der Entwicklungspsychologie-Epoche lösten neben Fragen auch Begeisterung aus: «Endlich verstehe ich, wo ein Kind, das ich betreue, in seiner Sprachentwicklung steht», «Endlich verstehe ich meine alterstypischen biographischen Fragen» und «Es gibt Menschen, die haben genau den Zugang zu ... formuliert, den ich im Innersten als stimmig erlebe», z.B. im personenzentrierten Ansatz.

Wie immer ist die Balance zwischen Über- und Unterforderung, zwischen selbstbestimmter Lernerfahrung und Zuhörendürfen bzw. Angeleitetwerden, zwischen Vorurteil und Unvoreingenommenheit (z.B. Eurythmie und ihre Waldorfschüler...) immer neu zu finden – eine spannende Herausforderung für die Dozierenden, die nur im Dialog mit den Studierenden immer wieder neu gefunden werden kann.

Eva Maria Schnaith

Reflektion einer Prozessbegleitung am Beispiel «Der Kesselgeborene»

Kunstprojekt HF07

Das walisische Märchen «Der Kesselgeborene» bildete die Grundlage und Rahmengeschichte des Kunstprojekts HF07. Die Geschichte des Gwion, der als Taliesin wiedergeboren wird, spielt in einem übersinnlichen Bereich und beinhaltet die gewaltige Vorschau des Gwion auf seinen Erdenweg mit vielen dunklen Abgründen. Er schaut auch eine lichtvolle Welt und erlebt die Verwandlung der Gegensätze zu einer höheren Einheit als Notwendigkeit und Ziel des Erdenweges. Es sind grosse Bilder, die alle individuellen Möglichkeiten von Erlebnissen zulassen.

Das Thema wurde in den beiden Künsten Sprache und Eurythmie bearbeitet, mit dem Ziel einer Zusammenführung zu einem Kursprojekt. Die Gesamtleitung lag bei Agnes Zehnter (Sprache) und mir (Eurythmie).

Laut Wegleitung Kunstprojekt versteht sich der Projektleiter als Prozessbegleiter, weist sich durch Fachkompetenz aus und trägt die künstlerische Verantwortung. Der Prozess mit den Menschen vom HF07 gestaltete sich zu einer Herausforderung für mich, in meiner Aufgabe als Projektleitung. Der Anspruch des Kurses auf kreative

Mitarbeit war so gross, dass für mich die Frage entstand, wie die Art der Leitung sein könnte, um den Menschen gerecht zu werden. Im Folgenden einige Gedanken zu meiner Aufgabe.

Prozessbegleitung

So wie der Maler einmal einen letzten Pinselstrich auf die Leinwand setzt, kann der Prozess der Zeitkünste seine Abrundung finden, indem ein Publikum daran teilhaben kann. Nur über den Weg der Reproduktion kommt es zur Individualisierung, zum Finden der persönlichen Resonanz, womit auch die Möglichkeit zur Verwandlung durch eigene Willensimpulse gegeben ist.

Prozessbegleitung heisst für mich, den Weg so zu bereiten, dass die unterschiedlichen Prozessstufen ergriffen werden können. Dies geschieht innerhalb einer gesetzten Zeitspanne, in unserem Fall in neun Monaten. In der ersten Zeit kann ich rechnen mit der Neugierde am Neuen, der Freude am Suchen, Ausprobieren und einem spielerischen Umgang, der durch Fantasie geleitet wird. Die Phase der Individualisierung mit der Frage «Was hat das Ganze mit mir zu tun?», führt oft zu persönlichen Krisen, die sich auch in der ganzen Gruppe spiegeln müssen, wenn es sich, wie in der Eurythmie, um einen sozialen Prozess handelt. Rückblende zu dieser Krise aus meiner Erinnerung: «Ein leicht lähmendes Gefühl nach

sieben Monaten Arbeit versetzte mich in Unruhe. Dann brach eines Tages der brodelnde Vulkan aus. Auf Wunsch des Kurses fand ein Gespräch statt, in dem Ballast abgeworfen wurde und einiges über die Befindlichkeit der Teilnehmenden ans Licht kam. Nicht alle Unzufriedenheiten konnten behoben werden, aber die Aussprache hatte zur Folge, dass mehr Verständnis und neue Motivation uns durch die letzten zwei Monate trugen.»

Der Schlüssel zur erfolgreichen Prozessbegleitung ist die gegenseitige Vertrauensbasis. Als Projektleiterin bin ich in erster Linie Wahrnehmende: wo stehen wir, was ist als nächstes nötig, wo müssen wir loslassen, wo neu greifen? Aus der Wahrnehmung der Menschengruppe schöpfe ich Impulse für die nächsten Schritte. Diese in der richtigen Art vorzubringen, ist eine Kunst. Wie leicht kann die Vertrauensbasis wackeln, meist dann, wenn ich



meine Schritte nicht transparent machen kann. Transparenz gibt Sicherheit und ermöglicht verantwortungsbewusstes Mittragen.

Durch das Erarbeiten der verschiedenen Stufen eines Prozesses wird dieser bewusst greifbar. Der siebenstufige Weg, den C. van Houten in seinem Buch «Erwachsenenbildung als Willenserweckung» beschreibt, scheint mir persönlich sehr schlüssig und ist mir deshalb zur Stütze geworden, auf die ich mich gerne beziehe.

Fachkompetenz

Zu Beginn einer Szene finden wir uns im Gespräch: viele Ideen werden zusammengetragen, wieder verworfen, es werden neue Gesichtspunkte beigezogen, dann wird ausprobiert. Dieser Weg ist erfrischend und vertrauensbildend. Dann kommt der Punkt, wo die Frage auftaucht: Wie wird aus der Improvisation Eurythmie? Vergleichsweise: Wie kann ich eine Geschichte schreiben, wenn ich zwar die Buchstaben kenne, aber der Wortschatz elementar ist, von grammatikalischen Kenntnissen nicht zu reden? Diese Lücken müssen durch meine Fachkompetenz gefüllt werden. Bis jetzt habe ich noch keine andere Methode gefunden, als die der Nachahmung eurythmischer Elemente und die Vorgabe der Richtung, sowohl choreografisch wie bewegungsmässig.

Damit Eurythmie zum Erlebnis wird, muss eine Bewe-

gung unter verschiedenen Gesichtspunkten immer wieder geübt werden. Vielen jungen Menschen ist dieser Übungsweg nicht vertraut. Im Kopf ist alles schnell klar und der Weg in die Tätigkeit ist mühsam.

Wir arbeiten ohne Spiegel und ich gebe kaum persönliche Korrekturen. Die Gebärde muss von innen erfüllt werden. Ich stehe vor der Gruppe, schaue was werden könnte, sehe die Hindernisse und leite daraus neue Übungen ab, gebe andere Bilder oder versuche in Worte zu fassen, was ich wahrnehme. Ein treffendes Bild erlaubt es, dass sich jeder gemäss seiner Individualität hineinfinden kann und trotzdem hält es als übergeordnetes Element die Gruppe zusammen. Damit wird es dem eurythmischen Weg gerecht: eine Gemeinschaft von Menschen erfüllt eine Aufgabe, jeder Mensch findet darin seinen Platz, fügt seinen Anteil, seine Farbe zum Ganzen hinzu.

Künstlerische Verantwortung

Die künstlerische Verantwortung zu tragen ist nicht nur eine Frage der Fachkompetenz und des Überblicks innerhalb des Prozesses, sondern sie entspringt dem Bedürfnis nach einer übergeordneten Handschrift, einem Gebilde, das in sich atmet zwischen Spannungen und Lösungen. Die Frage ist: Haben wir eine Botschaft? Wie vermitteln wir sie dem Zuschauer?

In unserer Geschichte lag vieles drin – jeder hatte einen Beitrag dazu und dadurch wurde sie bunt und vielgestaltig.

Einmal in einem Gefäss gesammelt, besteht die Aufgabe darin, alles zu einem künstlerischen Gebilde zu formen. Dieses wird wesentlich bestimmt durch die Art und Weise, wie ich mich selber in den Dienst des Projektes stellen kann, aber auch mein persönliches Kunstverständnis und mein Taktgefühl gegenüber dem Zuschauer spielen eine Rolle. Früher habe ich den Studierenden ein fertiges Konzept vorgelegt mit Texten, Musik und den dazugehörigen Choreografien. Das Gebären des Konzeptes als künstlerischer Akt brachte mir grosse Freude und Befriedigung. Jeder Kurs hat ein anderes Gesicht. Die Menschen im HF07 hatten ein grosses Bedürfnis nach Eigenkreativität. Um dem gerecht zu werden, bemühte ich mich, auf eigene Gestaltungsideen zu verzichten und beschränkte mich darauf, zum Wesen des Stoffes vorzudringen und nur ein grobes Gerüst aufzustellen. So wurde vieles gemeinsam entwickelt und ich versuchte, mein Wissen zum richtigen Zeitpunkt einzubringen oder mich zurückzuhalten.

Dieser Weg war für mich eine Gratwanderung, aber es liegt darin ein grosses Potential: alle Menschen können sich einbringen und dadurch das Projekt zu ihrem eigenen machen. Ich spüre darin etwas Zukünftiges und

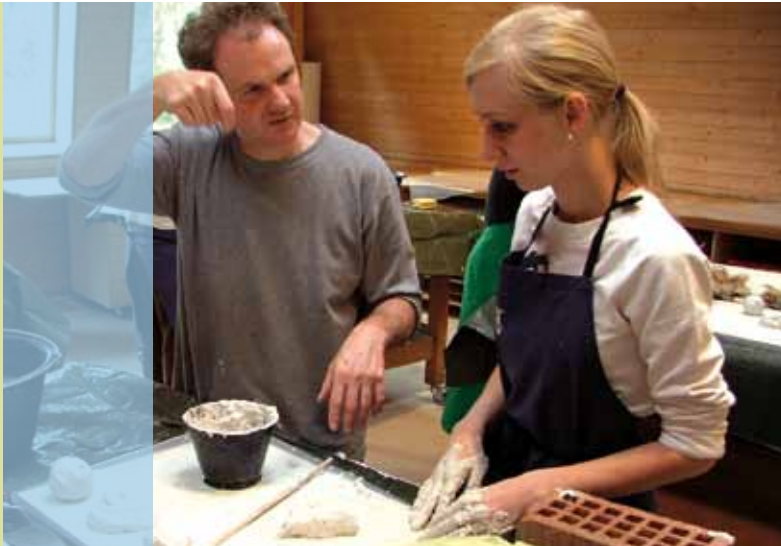
freue mich auf ein Gebiet, auf dem ich als Übende viel Neues entdecken darf.

Mein herzlicher Dank geht an Agnes Zehnter und alle 26 Menschen des HF07 für die Mitgestaltung dieser «Geburt aus dem Kessel».

Abschliessend ein Zitat aus dem Programmheft:

«Bei unserem Projekt gab es mindestens 28 Fäden und somit war anfangs nicht klar, wo es lang geht. Jeder hatte seine Vorstellung, seine Ideen und vor allem seine Ideale. Neben der künstlerischen Arbeit standen somit die gruppendynamischen Prozesse im Mittelpunkt. Aus all diesen Individualitäten galt es, ein Gemeinsames wachsen zu lassen, die persönlichen Stärken zu entdecken, einzusetzen oder gar zu verwandeln, so dass sie für das Kollektiv konstruktiv zu gebrauchen waren. – Entstanden ist letztendlich wahrlich ein Kunstprojekt.»

Lily Grunau



Eindrücke einer externen Dozentin

Seit 15 Jahren reise ich regelmässig nach Dornach, um den Studierenden das Entwicklungs- und Therapiemodell® nach Affolter zu vermitteln. Früher am Heilpädagogischen Seminar, heute an der HFHS Dornach. Es ist jedes Mal ein Genuss, den Blick vom Hügel aus über die Ebene schweifen zu lassen. Sehr gern erinnere ich mich auch an die schönen Camilien, die Kathrin Egli jeweils im Frühling – frisch aus dem Tessin – in die Vasen stellte.

Das schöne Gefühl, willkommen zu sein

Auf meine Lehrtätigkeit an der HFHS freue ich mich immer sehr. Das hängt mit der Atmosphäre zusammen, die mich bereits bei der Eingangstüre in Empfang nimmt. Und die ich bei der herzlichen und spontanen Begrüssung im 1. Stock erst recht erfahren darf. Spürbar ist auch im ganzen Haus der Geist einer Gemeinschaft, die miteinander arbeitet und lebt.

Der persönliche und respektvolle Kontakt untereinander schafft eine Lernatmosphäre, die durch Offenheit und Interesse geprägt ist. Auch die Zeichnungen der Studierenden, die an den Wänden des Klassenzimmers hängen, weisen darauf hin, dass hier nicht nur mit dem Kopf gearbeitet, sondern der ganze Mensch angesprochen

wird. In diesem Sinne passen die anthroposophische Heilpädagogik resp. die anthroposophische Sozialpädagogik und das Affolter-Modell gut zusammen, da es nebst dem Fachwissen auch um ein Erspüren geht – eine Schulung der inneren Haltung und Intuition, was mein Gegenüber in einer bestimmten Situation benötigt.

Veranschaulichung einst und heute

In den ersten Jahren erklärte Hans Egli den Studierenden jeweils, dass das Zeigen von Videobeispielen von Betroffenen eine Möglichkeit sei, ein Thema zu ergründen und zu bearbeiten. Es brauchte diese Erläuterungen von Hans Egli, denn es war offensichtlich, dass die meisten Studierenden das Medium – in diesem Sinne – nicht kannten und es von einigen auch nicht besonders geschätzt wurde. In der Zwischenzeit hat sich dies natürlich sehr geändert. Letztes Jahr war ich erstaunt, als sogar Beamer, Computer und DVD-Recorder selbstverständlich zur Verfügung standen.

In meinem Unterricht erarbeiten wir das Thema Wahrnehmungsstörungen auch anhand von Selbsterfahrungen. Damit will ich den Studierenden einen ungefähren Eindruck vermitteln, wie sich Betroffene in einer Umwelt fühlen, die sie aufgrund ihrer Einschränkungen in der Wahrnehmungsorganisation nur bruchstückhaft wahrnehmen.

Selbsterfahrung mit dem Tatzelwurm

Bei einer Selbsterfahrung – dem «Tatzelwurm» – werden die Studierenden mit verbundenen Augen durch das Treppenhaus in den Garten geführt bzw. gezogen. Dann gehen im Flur die Türen auf, und die Mitarbeitenden, die am Morgen schon gefragt haben, ob ich diese Selbsterfahrung durchführen werde, schauen amüsiert den stak-sigen Bewegungen und andersartigen Verhaltensweisen der Studierenden zu.

Die entstehenden Diskussionen über Anthroposophie und dem Affolter-Modell erlebe ich jeweils als sehr befruchtend. Über das Erleben und Erfahren wird die Annäherung an eine gemeinsame Sprache erarbeitet. Sie erweitert das Verständnis für das Ganze – damit neue Zusammenhänge entstehen können. Das Erkennen, dass sich das eine mit dem anderen in sehr konstruktiver Weise verbinden lässt, ist jedes Mal erfreulich.

Kirsten Jürgensen

Logopädin, APW-anerkannte Instruktorin im Affolter-Modell®, Dozentin an verschiedenen Ausbildungsinstitutionen, Kurs- und Beratungstätigkeit, Therapie

Leinen los...!

Ich erinnere mich an unseren ersten Schultag, an die erste Begegnung des neuen Kurses HF07. Einzelne beantworteten wir Schüler die an uns gestellte Frage: «Was erwartest du von dieser Ausbildung?» Meine Antwort war damals: «Dass die Rätselhaftigkeit der Menschen mit geistiger Behinderung und meiner Begegnung mit ihnen sich für mich etwas auflöst.» Seitens der HFHS wurde meine Erwartung mehr als erfüllt (das Leben stellt beflissen immer neue wundersame Rätsel auf).

Die vielfältigen Einblicke in die unterschiedlichen theoretischen Wissensgebiete sind für mich – um es in einem Bild zu beschreiben – die Wäscheklammern, die ich im Laufe meiner Ausbildung ansammeln konnte. Die praktischen Erfahrungen in Gruppenarbeiten, Exkursionen und in der Praxis am Arbeitsplatz, das sind – um beim Bild zu bleiben – die Wäschestücke. Doch was nützen Wäscheklammern und Wäschestücke ohne eine Wäscheleine?

Am ersten Schultag sprach der Schulleiter Andreas Fischer davon, wie wichtig er das gegenseitige Vertrauen zwischen Schüler und Lehrer erachte. Dieses von den Lehrerpersönlichkeiten ausgehende Vertrauen war für mich von Beginn an erlebbar. Sei es im offenen und regen Austausch über Themengebiete, sei es in der Berücksichtigung entstandener Bedürfnisse seitens uns

Schülern bezüglich Unterrichtsinhalten und daraufhin hinzugezogenen Dozenten, oder in der Möglichkeit, eigene persönliche Interessensgebiete sowohl in die Unterrichtsgestaltung als auch in künstlerische Projekte einzubringen. Ich selbst spürte nicht nur grosse Bereitschaft, dieses Vertrauen zu erwidern, sondern auch, wie es Jahr um Jahr wuchs. Diese wachsende Vertrauenshaltung, die auf Respekt und Aufrichtigkeit, Menschlichkeit und Lebensnähe basiert und die in unserem zukünftigen Beruf so wesentlich ist, ist in meinen Augen – um auf das Bild zurückzukommen – die Wäscheleine.

Ob diese Wäscheleine nun spiralisch, im Zick-Zack oder in parallelen Reihen aufgespannt wurde, ich jedenfalls werde zukünftig daran meine Wäscheklammern befestigen und meine Wäschestücke aufhängen, um sie vertrauensvoll jedem Wetter, Wind, Regen oder Sonne, auszusetzen.

Diana Greenwood, HF07

Im Strudel der HFHS

Für die Ausbildung zum Sozialpädagogen an der HFHS entschied ich mich, weil das sehr vielfältige Ausbildungskonzept der Kunst einen hohen Stellenwert einräumt. Leider musste ich recht schnell feststellen, dass Kunst ein Begriff ist, der sehr viel mehr in sich vereint, als mir bewusst war. Der Wechsel zwischen gestaltender Kunst,

welche ich sehr schätze und Bewegungs- oder Sprachkunst, denen ich vorerst absolut nichts abgewinnen konnte, wühlten mich schon ganz zu Beginn der Ausbildung auf. Ich war gleichzeitig positiv überrascht und enttäuscht. Damit begann sich der Strudel zu drehen. Durch den spiralförmigen Aufbau des Unterrichts wurde dieser Strudel immer schneller, so dass es mir immer schwerer fiel zu erkennen, wo innerhalb dieses Strudels ich mich befinde, geschweige denn, wohin ich mich bewege. Es gelang mir nicht, mich einfach treiben zu lassen, weil ich nicht erkennen konnte, wohin mich dieser Strudel führen würde. Schöne, spannende Abschnitte wechselten mit mühsamen, langweiligen Abschnitten – ich versuchte jedoch ständig gegen den Strom zu schwimmen. Als ich merkte, dass ich dadurch nicht weiter kam, begann ich ihn zu untersuchen. Ich suchte nach einer Ordnung oder einer Struktur. Erst gegen Ende der Ausbildung gelang es mir, die Spirale zu erkennen und mich sicher in ihr zu bewegen. Der Strudel dreht sich zwar immer noch weiter, doch nun bin ich es, der ihn antreibt.

Was mir bleibt von dieser Schule, ist ein Kopf voller Ideen, einige spannende Bekanntschaften und Erlebnisse, ein Stapel Zeichnungen, eine Kiste voller Papier, und wie ich hoffe, ein Papier, das mir amtlich bestätigt, dass sich diese Reise durch den Strudel auch wirklich gelohnt hat.

David Knieriemen, HF07



Erst gegen Ende der Ausbildung gelang es mir, die Spirale zu erkennen und mich sicher in ihr zu bewegen.

Internationale Ausbildungstagung für Heilpädagogik und Sozialtherapie in Kassel

Zum 13. Mal fand vom 29. April - 2. Mai 2009 die Internationale Ausbildungstagung für Heilpädagogik und Sozialtherapie im Anthroposophischen Zentrum Kassel statt. Hierfür treffen sich jährlich Auszubildende zur gemeinsamen Arbeit an der Qualität der Ausbildung in anthroposophischer Heilpädagogik und Sozialtherapie. Während in den ersten Jahren die gemeinsame Arbeit am «Handbuch für Ausbildungen in Heilpädagogik und Sozialtherapie» im Vordergrund stand, waren es in den letzten Jahren mehr ausbildungsmethodische Fragestellungen, die die Teilnehmenden bewegten. Insbesondere war dies die Frage, wie die traditionelle Ausbildungsmethodik in die Ausbildungspraxis herunter gebrochen werden kann, gerade im Hinblick auf immer mehr verbindliche, von Behördeneseite gegebene Rahmenlehrpläne und kompetenzorientierte Curricula.

Während es 2006 um «Spirituelle Dimensionen in der beruflichen Bildung», 2007 um «Ausbildung als Weg der Selbstaktualisierung», 2008 um das «Lernen im Praxisfeld» ging, beschäftigte uns 2009 unter dem Stichwort «Lernen lehren – Lehren lernen» das «Üben als Prozess

des Sich-zu-Eigen-Machens» anhand von Beispielen aus dem menschenkundlichen Unterricht.

Andreas Neider stellte in seinem Vortrag zu den «Dimensionen des menschlichen Ich» (nachzulesen in der Zeitschrift «Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie», Ausgabe 3/2009) die Möglichkeit des Menschen dar, Empathiefähigkeit zu erlangen. Neiders Ausführungen basierten auf dem so genannten Bologna-Vortrag «Das Ich des Menschen» (vom 8. April 1911) von Rudolf Steiner. Er führte die Zuhörenden durch den Zusammenhang von Ich, Leib, Ich-Bewusstsein und unbewusstem Leben des Ich an der Peripherie. Die Bewusstmachung dieser Zusammenhänge hat einen erkenntnistheoretischen Aspekt, nämlich inwiefern ich Aussagen über die Welt machen kann oder – auf Heil- und Sozialpädagogik bezogen – inwieweit der Empathie, als verlässlicher Informationsquelle über etwas «ausser mir», Wahrheitscharakter zukommen kann. Notwendig dafür ist, zum Begrifflichen, Abgetöteten wieder Leben und Geist aktiv hinzuzugeben.

In Arbeitsgruppen brachten dann verschiedene Dozierende Beispiele aus ihrer Unterrichtspraxis. Darin spiegelte sich die Suche nach einem methodischen Aufbau der menschenkundlichen Themen (z.B. Sinneslehre, heilpädagogische Diagnostik, Beziehungsgestaltung und Kommunikation), mit Üb- und Erlebniselementen berei-

chert, um die Lernenden als «ganze Menschen» anzusprechen und ein Thema auf allen Ebenen erfahrbar, erinnerbar und praxisrelevant zu machen. Zudem sollte es dabei immer wieder auch um einen Weg zur Aneignung, zur Selbstlernkompetenz gehen.

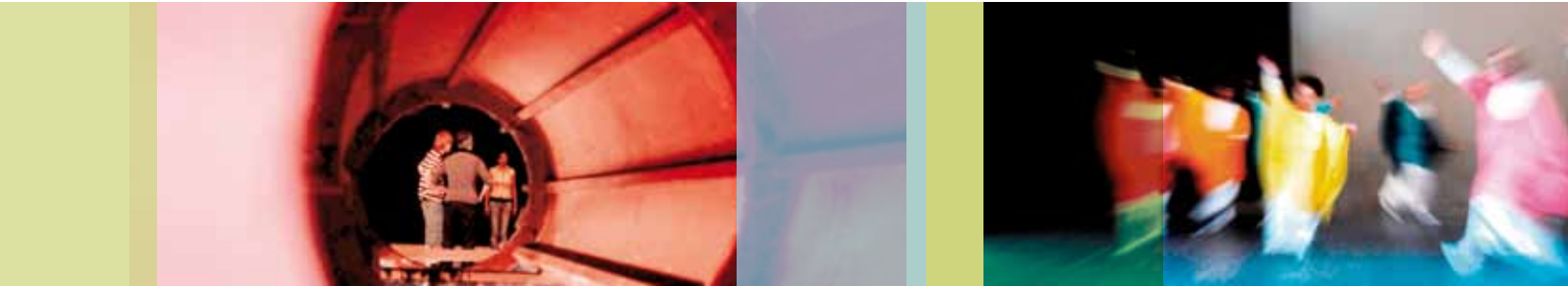
Ein spezielles und prägnantes Element dieser Tagungen ist immer wieder der Austausch mit Ausbildungsstätten unterschiedlichster Länder und Regionen. Was sind Fragen und Schwerpunkte im Libanon, in Skandinavien, in der Schweiz, in den Ländern des Projekts KRUG (Ausbildung für Ausbilder in Kirgisien, Russland, Ukraine, Georgien), in Deutschland, in Schottland usw.? «Wie macht Ihr das, wie geht Ihr jenes an? Was können wir für unsere Situation herausnehmen, wo können wir weitergeben oder unterstützen?»

Eine Frage, zu der Voten aus dem Plenum eingeholt wurden, war – wie in den vorigen Tagungen – die nach dem weiteren Umgang mit dem Handbuch für Ausbildung: Soll es bestehen bleiben, bzw. neu überarbeitet und aktualisiert werden? Soll es in eine «bewegliche» Internet-Plattform umgewandelt werden? Es wurde deutlich, dass insbesondere in Ländern, in denen die Ausbildung neu etabliert werden muss, das Handbuch als grosse Unterstützung empfunden wird. Und so wurde eine kleine Arbeitsgruppe installiert, die an die Überarbeitung des Handbuchs gehen wird.

Im Rahmen der Ausbildungstagung werden auch immer wieder Anerkennungen neuer Ausbildungsstätten innerhalb der medizinischen Sektion ausgesprochen; die Anerkennungen werden von einer Anerkennungsgruppe aus drei Mitgliedern in einem Verfahren bearbeitet. Dieses Mal konnten dem Seminar Sophia in Ekaterinburg, der Fachschule Nord und dem Seminar Bad Boll in Deutschland, Copake in den Vereinigten Staaten und Glengraig und Aberdeen in Schottland die Anerkennung ausgesprochen werden.

Die Tagung wird jeweils vom Internationalen Ausbildungsrat der Konferenz für Heilpädagogik und Sozialtherapie der Medizinischen Sektion am Goetheanum, dem koordinierenden Organ des Internationalen Ausbildungskreises, vor- und nachbereitet.

Eva Maria Schnaith

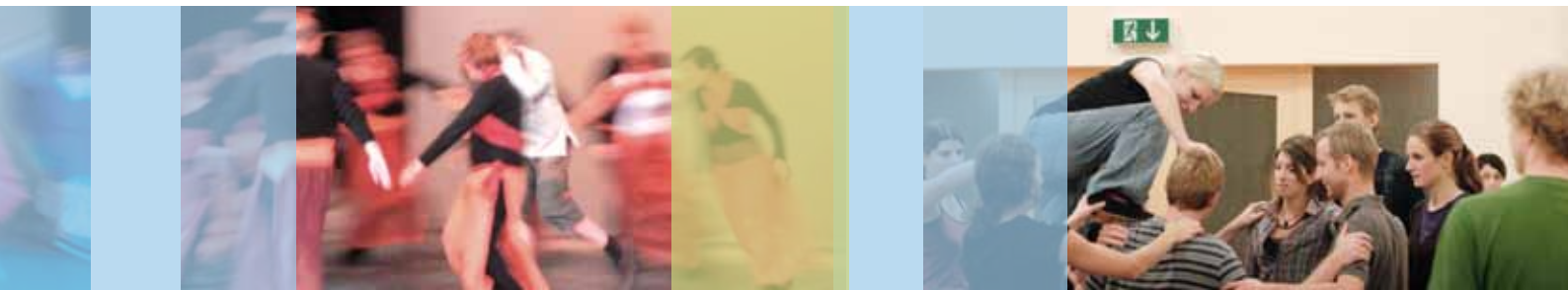


Blitzlichter von Studierenden zum
Prozess des Kunstprojekts HF08
nach dem Gauklermärchen von
Michael Ende: Zeitpunkt «dreiviertel
fertig»

Es ist viel Eigeninitiative gefragt. Die Dozentin lässt uns allen Spielraum. Man lernt einmal anders, die eigenen Grenzen zu überschreiten. Es fordert Mut, einen starken Charakter zu spielen. Man präsentiert sich trotz Rolle sehr offen und wird verletzlich. Langsam, langsam wird das anfängliche Feuer für das Projekt wieder spürbar, da das Stück Formen anzunehmen beginnt.

«Es ist doch immer wieder spannend zu sehen, wie gut Rolle und Besetzung oft zueinander passen und wie viel aus dem eigenen Leben man im Theaterspielen finden kann!»

«Was für ein Theater, so ein Theater! Wir spielen alle verschiedene Rollen: Im Beruf, privat, in der Öffentlichkeit, an der HFHS. ...Nur stehen wir jetzt dann auf einer Bühne.»



«Das Kunstprojekt ist eine gelungene Abwechslung. Es fördert die Kreativität, den Teamgeist und den Ausdruck.»

«In der Eurythmiegruppe erarbeiten wir Bilder, Formen durch's Tun; dann passt es nicht... Und Lily staunt, schaut, lacht und wir lachen über uns ... und setzen neu an: Formen, Sträusse, Ringe, hören Emma's Live-Piano, – haben viel Wille zur Disziplin! Wiederholen, korrigieren, und irgendwann, und fast unerwartet, klappt's! Und das ist eine Riesenfreude, wenn dann alles, Arme, Haltung, Rhythmus, Beine, passt.»

«Hüpfen und Springen, Dehnen und Ringen. Rhythmisch gestalten, geführtes Walten. Taktvolles Schreiten, harmonisches Gleiten. Diese Choreographie nennt man Eurythmie.»

Jahresrechnung 2009/Budget 2010

AUFWAND

Mitarbeiter

	Fr.	Fr.
Gehälter	493'335.50	
Honorare	180'507.00	
Honorare Vorstand	900.00	
Liegenschaftsunterhalt	55'268.35	
Führungsverantwortung	49'750.00	
Honorare PA/Diverses	3'200.00	
Weiterbildung	8'958.70	791'919.55

Sozialleistungen	<u>163'247.70</u>	163'247.70
------------------	-------------------	-------------------

Unterricht

Lehrmittel	31'149.41	41'000.00
------------	-----------	-----------

Betrieb

Betriebskosten	102'561.45	97'000.00	110'500.00
----------------	------------	-----------	------------

Verwaltung

Büro- und Druckkosten	44'592.72	48'000.00	49'000.00
Abschreibungen	27'785.00	14'000.00	15'000.00

Gebäude

Liegenschaftsaufwand	<u>269'227.70</u>	475'316.28	<u>115'000.00</u>	315'000.00	<u>267'500.00</u>	484'000.00
Total		<u>1'430'483.53</u>		<u>1'370'200.00</u>		<u>1'474'000.00</u>

Ergebnis 2009

Budget 2009

Budget 2010

ERTRAG

	Ergebnis 2009		Budget 2009		Budget 2010	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Unterricht						
HF Ausbildung	1'208'076.00		1'116'900.00		1'234'000.00	
Führungsverantwortung	85'080.00		88'000.00		97'000.00	
PA Kurs	8'942.00		7'000.00		23'000.00	
Andere Kurse	<u>31'500.00</u>	1'333'598.00	<u>31'000.00</u>	1'242'900.00	<u>10'000.00</u>	1'364'000.00
Übrige Einnahmen						
Verbandsbeitrag	<u>40'000.00</u>	40'000.00	<u>40'000.00</u>	40'000.00	<u>40'000.00</u>	40'000.00
Zinsen	1'400.47		2'000.00		1'500.00	
Div. Einnahmen	30'791.05		36'500.00		25'000.00	
Mieteinnahmen	<u>48'560.00</u>	80'751.52	<u>49'600.00</u>	88'100.00	<u>49'600.00</u>	76'100.00
Total		<u>1'454'349.52</u>		<u>1'371'000.00</u>		<u>1'480'100.00</u>
+Gewinn		<u>23'865.99</u>		<u>800.00</u>		<u>6'100.00</u>

Bilanz per 31. Dezember 2009

AKTIVEN

Umlaufvermögen

	2008	
	Fr.	Fr.
Kasse	2'142.40	
Postscheck	83'212.94	
Banken	738'488.88	
Forderungen	178'351.65	
Delkreder	-	1'002'195.87
	<u> </u>	

Anlagevermögen

Wertschriften		1.00
Darlehen Waldo		100'000.00
Ruchti-Weg 7	641'000.00	
- Abschreibung	<u>-32'000.00</u>	609'000.00
Ruchti-Weg 9	708'000.00	
- Abschreibung	<u>-36'000.00</u>	672'000.00
Mobilien		<u>28'927.60</u>

2'412'124.47

2009

Fr. Fr.

	Fr.	Fr.
	1'429.60	
	33'273.36	
	683'649.35	
	257'967.10	
	<u>-10'000.00</u>	966'319.41

		1.00
		100'000.00
	609'000.00	
	<u>-30'000.00</u>	579'000.00

	672'000.00	
	<u>-33'000.00</u>	639'000.00

39'496.20

2'323'816.61

PASSIVEN

	2008		2009	
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
Fremdkapital				
Div. Passiven		203'688.45		108'298.55
BCL Treuhand	27'000.00		19'000.00	
BCL Treuhand	<u>100'000.00</u>	127'000.00	<u>100'000.00</u>	119'000.00
Fonds für Studienbeihilfen	57'096.60		59'126.60	
+ Spenden	2'030.00		5'000.00	
- Leistungen	<u>-</u>	59'126.60	<u>-</u>	64'126.60
Sozialfonds	135'304.00		138'391.60	
+ Zugänge	4'030.80		3'629.35	
- Leistungen	<u>-943.20</u>	138'391.60	<u>-17'413.30</u>	124'607.65
Eigenkapital				
Lebensversicherungen		222'021.85		222'021.85
Rückstellung Unterhalt		65'000.00		65'000.00
Legate		90'000.00		-
Vereinsvermögen	1'461'067.75		1'596'895.97	
Spenden 2008/2009	-		-	
- Verlust 2007	-553'511.45		-	
+ Subvention 2007	<u>583'866.00</u>	1'491'422.30	<u>-</u>	1'596'895.97
+/- Gewinn/Verlust		<u>15'473.67</u>		<u>23'865.99</u>
		<u>2'412'124.47</u>		<u>2'323'816.61</u>

Erläuterung von Bilanz und Jahresrechnung 2009

Dieses Jahr schliesst erfreulicherweise mit einem besseren Ergebnis als budgetiert ab. Die gute Belegung sorgte für höhere Erträge, die zusammen mit tieferem Personalaufwand wiederum die Finanzierung von Renovationsmassnahmen ermöglicht haben.

Umlaufvermögen:

Die Liquidität war jederzeit gewährleistet. Die flüssigen Mittel wurden wiederum bei der Raiffeisenkasse und dem Liquiditätsverbund der CoOpera angelegt.

Da wir erstmals einen (kleinen) Debitorenverlust erlitten haben, wurde neu eine Delkrede-Position von Fr. 10'000 gebildet.

Anlagevermögen:

Abschreibungen auf Immobilien und Mobilien wurden vorgenommen. Durch die gute Ertragslage konnten die Renovationen direkt aus der Erfolgsrechnung finanziert und damit direkt abgeschrieben werden.

Fremdkapital:

Der Saldo der div. Passiven beinhaltet eine kleinere Po-

sition Kreditoren, vor allem aber transitorische Buchungen (ca. Fr. 97'000) sowie von Studenten geleistete Vorauszahlungen. Ein Darlehen wurde weiter bescheiden amortisiert. Der Sozialfonds wurde durch insgesamt drei Anträge in Anspruch genommen (Anteil an Zahnarztkosten und Kuraufenthalt).

Eigenkapital:

Das Eigenkapital ist durch den Jahresgewinn weiter gewachsen. Die Position «Legate» wurde direkt in das Eigenkapital überführt, da keine Verwendungsbeschränkungen vorlagen.

Erfolgsrechnung 2009 und Budget 2010

Im Vergleich zum Budget zeigt das Jahr 2009 wiederum einen höheren Aufwand – besonders beim Liegenschaftsaufwand. Im Gegenzug haben sich allerdings auch die Erträge positiv entwickelt, so dass trotz einem Mehraufwand von ca. Fr. 60'000 zum Budget ein Gewinn von Fr. 23'866 ausgewiesen werden kann.

Das Budget 2010 zeigt nur eine geringe Veränderung zum Jahr 2009. Es sind für 2010 Renovationen im Umfang von fast Fr. 150'000 geplant. Das Ergebnis ist dennoch als konservativ zu bezeichnen.

Rainer Menzel, Finanzvorstand

Fotos vom HF07:
Matthias Spalinger, Titelseite
Mayk Wendt, Inhalt
Gestaltung: a+ Basel
Druck: Druckerei Krebs AG





HFHS

Ruchti-Weg 7 · CH-4143 Dornach

Tel. 0041 61 701 81 00 · Fax 0041 61 701 81 11

info@hfhs.ch · www.hfhs.ch